Kolonien distanzieren, weil sie fürchteten, dass insbesondere die kolonialen Führungsmächte Großbritannien und Frankreich sie dann nicht mehr unterstützen würden (S. 38). Die globale rassifizierte Weltordnung manifestiert sich aber nicht nur in globalen Verflechtungen, sondern auch innerhalb der Länder selbst. So beschreibt Celsi West O h u e r i, wie der Anspruch Albanien, zu Westeuropa zu gehören, durch die Stigmatisierung als „post-osmanisch“, „balkanisch“ und „post-kommunistisch“ (S. 148) erschwert werde. In öffentlichen Diskursen und alltäglichen Interaktionen zwischen Albaner:innen, Rom:nja und Balkan-Ägypter:innen würden rassistische Zuschreibungen vorgenommen (S. 149). Ein weiterer erwähnenswerter Punkt, der in mehreren Beiträgen thematisiert wird, ist die Manifestierung der rassifizierten Weltordnung durch Migration. Dies zeigt z. B. Daria K r i v o n o s in ihrem Beitrag, der aus einer qualitativen soziologischen Studie in Finnland hervorgegangen ist. Sie beschreibt, wie sich *whiteness* und *race* in Interviews mit post-sowjetischen Migrant:innen zeigen, wenn diese sich von anderen Migrant:innen abgrenzen – etwa mit dem Hinweis auf eine andere Kultur und ihren höheren Fleiß (S. 282 f.).

Hervorzuheben ist die Vielfalt der Beiträge, die verschiedene Schwerpunkte, wie z. B. Nationsbildung und Migration, aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen und Zeiträume zusammenführen. Es wäre aber wünschenswert gewesen, wenn auch alternative Theorien aus der Region, u. a. die polnische Postdependenztheorie, Berücksichtigung gefunden hätten.

Generell zeigt der Sammelband, wie stark die Konzepte *whiteness* und *race* in der Region präsent waren und sind und wie sie – wie auch in anderen Teilen Welt – die Forschung zu Ostmitteleuropa beeinflusst haben. Obwohl der Region oft ein Narrativ vollkommener Unschuld zuerkannt wird, blieb sie nicht unberührt von global rassifiziertem Denken. Der Sammelband ist nicht nur für die Ost- und Ostmitteleuropaforschung von Interesse, sondern bettet die Region auch in die Diskurse der *critical race theory* ein. Damit ist er allen zu empfehlen, die sich mit Fragen von Rassismus und globalen Machtstrukturen auseinandersetzen.

Gießen

Anastasiia Marsheva

Die katholische Kirche in Ostmitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg. Neuordnung der Staaten – Neuordnung der Seelsorge. Hrsg. von Michael Hirschfeld. (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 27.) Aschendorff Verlag. Münster 2020., 310 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-402-10185-8. (€ 19,90.)

Der vorliegende Band enthält vierzehn Beiträge einer internationalen Tagung des Tübinger Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa (IKKDOS) in Leipzig 2018. Aus Anlass des 100. Jahrestages des Endes des Ersten Weltkriegs wurden verschiedene Aspekte der politischen und kirchlich-administrativen Grenzziehung in Ostmitteleuropa zwischen 1918 und 1926 vorgestellt. Der gewählte knappe Zeitrahmen der Umbruchsituation wird von den Autoren jedoch oft überschritten, soweit es die Zusammenhänge erfordern. Den thematischen Schwerpunkt bilden fünf Beiträge zur Neuordnung der Grenzen und der Seelsorge in den preußischen Diözesen (Danzig/Westpreußen, Ostpreußen, Ermland, Schlesien und die Generalvikariate Glatz und Katscher). Vier weitere beschäftigen sich mit Ordensgeschichte sowie theologischen und pastoralen Fragen. Die letzte, ergänzende Textgruppe behandelt Nachkriegsprobleme in der Tschechoslowakei, Slowenien und Passau.

Im einleitenden Beitrag plädiert der Hrsg. Michael Hirschfeld für eine stärkere Berücksichtigung des *spatial turn* in der Forschung zur Geschichte der katholischen Kirche in Ostmitteleuropa. Zugleich bietet er einen kompakten Überblick über die bisherige Forschung. Er weist auch darauf hin, dass bereits die ältere Forschung diese Methode angewandt habe, ohne dass dies explizit erwähnt worden wäre. Der postulierte *spatial turn* kommt im vorliegenden Sammelband allerdings nur ansatzweise zum Tragen – am ehesten dann, wenn Ortsfremde oder Zugezogene über ihre Raumwahrnehmung berichten.

Eine Sonderstellung nimmt der Beitrag von Verena Bull über „Die Erfahrungen Achille Rattis als Nuntius in Warschau und ihre Auswirkungen auf die Politik Pius' XI.“ ein. Die quellenbasierte Darstellung zeigt die diplomatische Tätigkeit des späteren Papstes in den kriegs- und konfliktreichen Jahren 1919–1921. Seine Reisen durch das östliche Europa und seine Wahrnehmung der Länder und ihrer Menschen, seine Kenntnis der Konfliktfelder trugen Früchte in Form der Konkordate des Heiligen Stuhls mit Lettland (1922), Polen (1925) und Litauen (1927). Der Schlussfolgerung der Autorin, Rattis Mission in Polen sei am fehlenden diplomatischen Handwerkszeug gescheitert, kann daher nur bedingt zugestimmt werden.

Mit den recht konflikträchtigen Problemen Schlesiens nach dem Ersten Weltkrieg befasst sich Maik Schermbach in seinem Beitrag „Die Neuordnung der kirchlichen Grenzen des Bistum Breslau“. Zunächst schildert er die Bemühungen Bischof Adolf Bertrams, die schlesischen Katholiken zu beruhigen, das Bistum soweit wie möglich vor Schäden zu bewahren und der sich wandelnden politischen Situation auch seelsorgerisch gerecht zu werden. Der Abtrennung Ostoberschlesiens an Polen folgte die Gründung der fürstbischöflichen Delegation, der späteren Diözese Kattowitz (1925). Auch der vom Papst nominierte August Hlond verfolgte als Apostolischer Administrator und später Bischof eine ausgewogene Politik. Aber kein Bischof vermochte es, die politisch und national zerstrittenen Lager, die zudem von äußeren Kräften unterstützt werden, auszusöhnen. Es entbehrt daher nicht einer bitteren Ironie, dass die Beschwerden gegen Hlond von deutscher Seite an den Heiligen Stuhl und damit an den ehemaligen Apostolischen Visitator Ratti, nunmehr Papst Pius XI., gerichtet wurden. Auch seine Mission als Visitator wurde auf Grund der damaligen Wirren in Schlesien abgebrochen (siehe den Beitrag von Bull).

Eine inhaltlich verdichtete Verschränkung von Kirchengeschichte, Milieuforschung, *spatial turn* und Erinnerungsgeschichte bietet der Aufsatz von Jaroslav Šebek. Er skizziert gekonnt die Entwicklungslinien des tschechischen und des deutschen katholischen Milieus in den langen politischen, gesellschaftlichen und pastoralen Umbruchs- und Aufbauphasen der Tschechoslowakei bis 1938. Der Säkularisierungsdruck auch im öffentlichen Raum, die Umdeutung und Aneignung nationaler Symbole spielten dabei ebenso eine Rolle wie die Konsolidierung der beiden katholischen Milieus und neue Formen der Seelsorge.

Der vorliegende Band wird der gestellten Aufgabe, die Neuordnung der katholischen Diözesen nach dem Ersten Weltkrieg neu zu beleuchten, weitgehend gerecht. Es fehlt allerdings eine Auseinandersetzung mit den politischen Vorgaben der Weimarer Republik hinsichtlich der Abtretungsgebiete, der Kirchenverwaltung und der deutschen Seelsorge. Reflexe dieser Politik finden sich an verschiedenen Stellen in den einzelnen Beiträgen, die Gesamtpolitik bleibt teilweise im Dunkeln. Vielleicht wäre dies die richtige Aufgabe für den Hrsg. gewesen, der ein ausgewiesener Kenner der katholischen Diplomatie des langen 19. Jh. ist. Von ihm aber noch einen dritten Beitrag zu verlangen – neben der Einleitung und dem Aufsatz „Die Katholiken der Generalvikariate Glatz und Katscher (Branitz) zwischen kirchlichem Selbstbewusstsein und Nationalismus im Kontext der Zäsur 1918“ –, wäre jedoch überzogen. Wünschenswert wäre ein Beitrag über die Übergangszeit in den Bistümern Straßburg und Metz gewesen, um die Vorgänge im Westen mit denen im östlichen Mitteleuropa vergleichen zu können, sowie auch eine Schlussbetrachtung, die die Umbruchszeit der Jahre 1918–1926 im Kontext politischer und kirchlicher Kontinuitäten und Diskontinuitäten reflektiert. Insgesamt wurden aber gut lesbare Texte vorgelegt, die einen anschaulichen Überblick über die aktuelle kirchenpolitische und katholische Forschung zum ersten Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg bieten.

Marburg

Eligiusz Janus